

Reiches der Gerechtigkeit

Administration und Redaktion
27, Rte de Vallière
1236 CARTIGNY / Kt. Genf
Telefon 022 756 1208

Monatliche, menschenfreundliche Zeitung
Zur moralischen und sozialen Hebung

Gründer: F. L. A. FREYTAG

ABONNEMENTE
Schweiz 1 Jahr . . . Fr. 4.--
Ausland Fr. 8.--
IBAN: CH83 0900 0000 1200 0656 7

Die unwandelbare Treue des Allmächtigen

DIE Menschen sind leicht zerstreut. Sie sind Empfindungen ausgesetzt, die einen Moment lang auf sie einwirken und sie allerlei Versäumnisse vergessen lassen. Diese Vergesslichkeit kann oft schwere Folgen haben. So kommt es vor, dass ein Chirurg bei der Operation eines Kranken im operierten Körperteil ein Instrument vergisst und auf diese Weise den Tod herbeiführt. Andererseits kann die Nichtbeachtung eines Eisenbahnsignals wahre Katastrophen auslösen. Ferner vergessen die Menschen leicht die gemachten Versprechungen. Verschiedene Ereignisse treten ein und man erinnert sich nicht mehr an das, was man feierlich versprochen hat.

Der Allerhöchste vergisst nie etwas. Denken wir einen Augenblick nach: welche Katastrophe, wenn Er eine einzige Sekunde vergäbe, die Erde sowie die zahlreichen Sonnensysteme und alles, was das Weltall beinhaltet, kreisen zu lassen! Im Nu gäbe es Chaos und die Vernichtung von allem. Aber diese Aussicht ist nicht zu befürchten. Alles wird vom Allmächtigen mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit geleitet, die nie fehlen wird.

Der Allerhöchste verwirklicht alles durch seinen Geist mit völliger Genauigkeit. Nie vergisst Er etwas. Sein Charakter ist die absolute Vollkommenheit. Daher können die, welche sich Ihm anvertrauen, in völliger Herzensruhe sein. Die Liebe des Allerhöchsten drängt ihn, sich mit Milliarden Wesen zu beschäftigen, sie Tag für Tag durch seine Gnade, seine Güte und seine Treue zu erhalten. Man vergisst diejenigen nie, die man liebt. Man denkt an sie und liebt sie von ganzem Herzen. Man vergisst nicht, sie zu unterstützen, ihnen Zuneigung zu bekunden, dessen unser Herz voll ist. Wenn sie von uns abhängig sind, so verschafft man ihnen all das, wessen sie bedürfen, selbst zum Preis großer Schwierigkeiten. Das tut der Allerhöchste zugunsten aller seiner Geschöpfe. Daher gibt es bei einem solchen Beschützer nichts zu befürchten, der gerne unser Vater und Freund sein will.

Im Allgemeinen wollen die Menschen vom Allerhöchsten nichts wissen. Daher haben sie alles zu befürchten. Nie sind sie vor dem Nächsten sicher. Wenn sie von jemand abhängig sind, so befürchten sie, vergessen, vernachlässigt, überflüssig usw. zu sein. Stets befürchtet man. Und wenn zwei Freunde sich trennen, so sagt man gegenseitig: „Vergiss mich nicht.“ Man befürchtet immer, von den andern vergessen zu werden. Und was die Menschen am meisten vergessen, ist das Versprechen, das man sie bei der Taufe ohne ihre

Einwilligung dem Allerhöchsten machen ließ, und das sie an ihrer Konfirmation bestätigt haben.

Der Allerhöchste vergisst nicht den ewigen Bund, den sein geliebter Sohn zugunsten der Menschen verwirklicht hat. Was Er hingegen vergisst, sind alle Beleidigungen, die man Ihm antut. David hat diesen Gedanken auf prächtige Weise zum Ausdruck gebracht mit den Worten: „So weit der Osten vom Westen entfernt ist, so weit entfernt der Allerhöchste von uns die Übertretungen seines Gesetzes.“ Würde dem nicht so sein, wie könnten die Menschen eines Tages vor Ihm erscheinen? Würde Gott den Menschen gleichen, die so oft unter dem Einfluss des dämonischen Geistes denken, reden und handeln, so wäre Er rachsüchtig und würde sich der Bosheiten der Menschen erinnern, die sie allen seinen Dienern, den Propheten angetan haben. Aber nein, der Allerhöchste vergibt alles. Er hat all denen vergeben, welche Hand an seinen Sohn gelegt haben und ihn die schlimmste Schmach bis zum Tod am Kreuz erdulden ließen. Solche Erprobungen sind doch schrecklich grausam für ein Vaterherz! Welche Bewunderung sollen wir daher für den Allerhöchsten aufbringen, der mit dem Tod seines Sohnes einverstanden war, um die ganze Menschheit zurückzukaufen und sie in der Schule Christi zu disziplinieren. In dieser wunderbaren Schule wird schließlich das Böse durch das Gute überwunden, der Tod verschlungen durch den Sieg, die Auferstehung ermöglichend sowie die Wiederherstellung aller Dinge, die schon ehemals von den Propheten angekündigt wurde, bis zu ihrer Vollkommenheit.

Auch hat der Allerhöchste seinen Sohn im Aufenthalt der Toten nicht vergessen, nachdem er sein Leben für die Menschen hergegeben hat. Er hat ihn am dritten Tag auferweckt. Er hat ihm die Unsterblichkeit der göttlichen Natur gewährt und ihm einen Namen über alle Namen gegeben, damit im Namen Jesu alle Wesen im Himmel und auf Erden ihre Knie beugen und bekennen, dass Gott ihn geliebt hat.

Seinerseits vergisst unser lieber Erlöser seine kleine Herde nicht. Er hat sie im Verlauf der Evangeliumszeit gerufen und erzieht sie mit einer unsagbaren Liebe. Er macht sie unerschütterlich, damit sie ihrerseits zur göttlichen Natur auferstehen und mit ihm während der Wiederherstellung aller Dinge walten kann. Ferner vergisst er die Menschen nicht, da er sich andauernd mit ihnen beschäftigt, damit sie das Leben erlangen können, als Ergebnis seines Beistandes sowie des Einsatzes seiner kleinen Herde, der königlichen Priesterschaft, die mit ihm das Lösegeld der Menschen bezahlt.

Somit erneuern sich Tag für Tag die Wohltaten des Allerhöchsten, wie gesagt ist: „Wenn die Berge im Herzen der Meere wanken, so entfernt sich meine Liebe nicht von dir.“ Er erhört unsere Gebete, wenn sie gemäß seinem Gedanken und seinem Programm gemacht werden. Er behütet, segnet, beschützt seine lieben Kinder. Daher sollen wir beständig ausrufen: „Meine Seele, lobe den Allerhöchsten und vergiss keine seiner Wohltaten.“ Seine Wohltaten können nicht gezählt werden. Man kann wahrlich sagen, dass ein Segen auf den andern folgt. Doch können diese Segnungen für uns nur wirksam sein im Maß unserer Dankbarkeit. Nicht der empfangene Segen tut uns vor allem Gutes, sondern besonders die Dankbarkeit, die wir dem Allerhöchsten bezeugen. Denn die Dankbarkeit macht uns dem Allmächtigen anhänglich. Und wenn wir Ihm genügend anhänglich sind, so fürchten wir nichts mehr. Wir lieben Ihn und tun seinen Willen, was Er auch von uns verlangen mag. Da sein Wille gütig, sanft, heilsam, angenehm und vollkommen ist, führt er uns zum Glück und zum ewigen Leben. Daher ist es unerlässlich, dass wir die Wohltaten des Allerhöchsten nicht vergessen, vielmehr sollen wir sie beständig preisen, nicht als eine Verpflichtung, sondern als eine ehrenvolle Empfindung des Herzens gegenüber dem Urheber aller ausgezeichneten Gnaden und aller vollkommenen Gaben.

Erinnern wir uns ferner, dass wenn uns stets vergeben wurde und uns weiterhin alle unsere Fehler, Mängel, und Schwachheiten vergeben werden, wir unsererseits verpflichtet sind, dem Nächsten zu vergeben und alle Beleidigungen sowie alles zu vergessen, was zu unserem Nachteil getan werden könnte.

Gedenken wir auch beständig der wunderbaren göttlichen Wege sowie des erhabenen Planes voller Liebe des Allmächtigen, der darin besteht, auf der Erde sein Reich des Friedens, der Liebe, der Güte, des Lebens und des Glücks einzuführen. Das Weltallgesetz wird dann gelebt werden und allen gutveranlagten Menschen erlauben, das ewige Leben zu erreichen. Die Toten werden auferstehen und ebenfalls vor das wunderbare Programm des Lebens gestellt werden, das durch die Ergebenheit und das Opfer unseres lieben Erlösers und seiner treuen Kirche ermöglicht wird.

Wenn wir mit dem Allerhöchsten das Gelübde über das Opfer geschlossen haben, erinnern wir uns besonders dessen, was wir versprochen haben, um es treu zu verwirklichen. Haben wir andererseits mit dem Allerhöchsten das Bundesgelübde über das göttliche Gesetz gemacht, als Glieder der Armee des Allmächtigen, so wollen wir uns des Gelübdes erinnern und suchen, es von ganzem Herzen zu erfüllen. Und wenn wir mit Gott noch keinen Bund geschlossen haben, jedoch durch die Veröffentlichungen der Wahrheit mit seinen Wegen und

Ein mutiger Verteidiger der Wahrheit

IM 14. Jahrhundert trat in England John Wyclif, „der Morgenstern der Reformation“ auf den Plan. Er wurde zum Helden der Erneuerung, nicht nur für England, sondern für die ganze Christenheit. Der große Protest, mit dem er sich gegen Rom stellte, sollte seine Wirkung nicht mehr verlieren. Er wurde zum Zeichen eines Kampfes, der zur Emanzipation der Individuen, der Kirchen und der Nationen führte. Als studierter Mann erachtete Wyclif die Furcht Gottes als den Anfang der Weisheit. Schon während seiner Ausbildung fiel er durch den Eifer seiner Frömmigkeit als auch durch sein Wissen auf. Sein Durst nach Erkenntnis drängte ihn dazu, alle Zweige der menschlichen Wissenschaften mit einzubeziehen. Ausgebildet in scholastischer Philosophie, Theologie und kirchlichem sowie zivilem Recht, wurde ihm seine Gelehrsamkeit von großem Nutzen.

Wyclif studierte die Heilige Schrift mit demselben Eifer, wie er es für die weltliche Wissenschaft getan hatte. Bis dahin hatte er immer das Gefühl, dass wissenschaftliche Studien und die Lehren der Kirche die Bedürfnisse seiner Seele nicht befriedigten. Im Wort Gottes fand er endlich, wonach er bisher vergeblich gesucht hatte. Er entdeckte darin den Plan der Erlösung und dass das Heil der Menschen allein in Christus begründet liegt. Indem er sich voll und ganz dem Dienst des Herrn widmete, fasste er den Entschluss, diese entdeckten Wahrheiten auf keinen Fall für sich zu behalten.

Wie die Reformatoren vor ihm, sah Wyclif nicht sofort, wohin sein Werk ihn führen wird. Er wollte sich nicht absichtlich gegen Rom erheben. Doch seine entschiedene Liebe zur Wahrheit machte ihn zum Kämpfer gegen die Unwahrheit.

Wyclif erkannte leicht den Irrtum und prangerte mutig die von der Kirche in Rom geduldeten Missstände an. In seiner Amtszeit

als Kaplan des englischen Königs wandte er sich scharf gegen die päpstliche Praxis, von der englischen Krone bestimmte Zahlungen zu fordern und zeigte, dass der päpstliche Anspruch, über Könige und Kaiser zu herrschen, gegen die Vernunft sowie auch gegen die Offenbarung verstieß.

Ein anderer Missbrauch, gegen den der Reformator einen langen und erbitterten Krieg führte, war die Einsetzung von Bettelmönchsorden. Diese Mönche überschwemmten das Land und schädeten dem Ansehen und Wohlstand des Landes. Es hatte nicht an Versuchen frommer Männer gefehlt, den sittlichen Verfall in den Klöstern aufzuhalten und die Mönchsorden zu reformieren. Aber Wyclif, scharfsinnig und mit klarem Blick erkannte, dass dem Übel nur beizukommen war, wenn man es mit der Wurzel ausriß.

Erneut wurde Wyclif gerufen, die Rechte der englischen Krone gegen die Übergriffe Roms zu verteidigen. Als königlicher Gesandter verbrachte er zwei Jahre in den Niederlanden, um

mit den päpstlichen Vertretern zu verhandeln.

Kurz nach seiner Rückkehr nach England wurde Wyclif vom König zum Rektor von Lutterworth berufen, was zeigte, dass seine Offenheit dem Monarchen nicht missfallen hatte. Er konnte so seinen Einfluss auf die Entscheidungen des Hofes wie auch auf die öffentliche Meinung ausüben.

Das päpstliche Unwetter zögerte nicht, sich gegen ihn zu entladen. Drei an England gerichtete Botschaften – eine an die Universität, die andere an den König und die dritte an die kirchlichen Würdenträger – ordneten sofortige und entschiedene Maßnahmen an, um den ketzerischen Lehrer endlich zum Schweigen zu bringen. Vor der Ankunft der Botschaft hatten die Bischöfe in ihrem Eifer Wyclif befohlen, vor ihnen zu erscheinen. Doch zwei der mächtigsten Prinzen des Reiches begleiteten ihn vor das Gericht und die Menge, die den Saal stürmte, schüchtern die Richter dermaßen ein, dass die Ermittlungen abgebrochen wurden und Wyclif in Frieden nach Hause

seinem wunderbaren Programm in Kontakt gekommen sind, nähern wir uns Ihm und nehmen wir Kontakt auf mit seinem Werk, um uns dem Lebensprogramm anzuschließen, das Er in der *Botschaft an die Menschheit* dargelegt hat. Schließen wir uns dem Weltallgesetz an, das uns darin gezeigt und erklärt wird, damit wir von jeder Sorge und Befürchtung befreit und glückliche sowie lebensfähige Menschen werden können, indem wir die göttlichen Grundsätze leben.

Die seinerzeit Abraham gemachte Verheißung: „In dir und deiner Nachkommenschaft werden alle Familien der Erde gesegnet werden“, wurde vom Allerhöchsten nie vergessen. Diese Verheißung wird sich jetzt vollständig erfüllen. Hierfür musste zuerst unser lieber Erlöser als Nachkomme Abrahams auf die Erde kommen. Und er ist zur festgesetzten Zeit erschienen. Sodann mussten die, welche seine Braut, die kleine Herde, bilden sollen, die in der Offenbarung Kap. 14 genannten 144 000 Auserwählten gerufen, erzogen und befestigt werden. Alles, was der Allerhöchste vorgesehen hat, wurde von Ihm ausgeführt, ohne irgendeine Einzelheit zu vergessen. Alles wurde treu verwirklicht.

Heute sind wir in der Zeit angelangt, wo die Wiederherstellung aller Dinge, von welcher der Apostel Petrus in seiner Pfingstrede gesprochen hat, sich zum Trost und Segen aller Menschen bekunden wird. In dieser Zeit wird sich der Allerhöchste auch all derer erinnern, die ins Grab hinabgestiegen sind. Er wird sie aus dem Staub zurückrufen, aus dem Land der Vergessenheit und des Todes, und Er wird ihnen sagen: „Menschenöhne, kehrt zurück.“ Und sie werden alle aus dem Land des Feindes zurückkehren und wieder auf der Erde erscheinen, um den Weg des Lebens und des Segens kennenzulernen. Dies wird eine Zeit der überströmenden Freude und der Glückseligkeit sein.

Der Prophet Jesaja spricht davon mit wunderbarer Überschwänglichkeit. Er beschreibt die unaussprechliche Freude der Menschen, sich im Reich Gottes in Sicherheit zu sehen, befreit vom Stab der Bösen und von der Rute der Bedrücker. Maleachi sagt, dass sie vor Wonne hüpfen werden, wie die Mastkälber, die aus dem Stall kommen. In der Tat wird es unermessliche Freuden geben. Die Menschen werden mit Wonnesängern zum Allerhöchsten zurückkehren und eine ewige Freude wird ihr Haupt krönen. Dies alles ist das Ergebnis der Verheißung des Allerhöchsten, die Er nie vergessen, sondern treu gehalten hat, und die allen Menschen die Befreiung und das ewige Glück verschaffen wird.

Im Garten Eden waren Adam und Eva im Paradies. Sie besaßen alles in Überfülle und kosteten ein ungetrübtes Glück. Indessen vergaßen sie, dafür dankbar zu sein. Daher haben sie sich vom Widersacher verführen lassen. Wäre ihr Herz genügend anhänglich und dankbar gewesen, so hätte dies nicht passieren können. Durch ihre Undankbarkeit haben sie sich von ihrem Schöpfer, ihrem Wohltäter und Beschützer getrennt. Doch der Allerhöchste hat sie nie vergessen in ihrer entsetzlichen Bedrängnis und in ihrem schrecklichen Unglück, das sie ihrer ganzen Nachkommenschaft beschert haben. Er hat Mitleid, ein unermessliches, unendliches Mitleid, ein tiefes Erbarmen für sie. Und so hat Er nicht gezögert, seinen Sohn auf die Erde zu senden, um ihre Errettung durchzuführen.

Freuen wir uns somit über die herzerhebenden Aussichten, die vor allen Menschen stehen und bringen uns in Übereinstimmung mit dem ganzen Universum, das den Allerhöchsten lobt, das seine Macht und die Größe seiner Liebe preist. Ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht der andern, sagt uns David. Dies ist eine Sprache, welche die ganze Erde erfüllt, um die Herrlichkeit Gottes zu besingen. Vergessen wir daher nicht, wie David zu sagen: „Meine Seele, lobe den Allerhöchsten und vergiss keine seiner Wohltaten.“ Suchen wir, seinen Willen zu tun, damit Er uns für immer

lebensfähig und vollkommen glücklich machen kann im Reich des Sohnes seiner Liebe.

Die Sonne: das Lebensgestirn

Aus der Zeitung *Tribune de Genève* vom 8. bis 9. Juli 2023 drucken wir folgenden Artikel aus der Rubrik „Sciences“ (Wissenschaften) ab, der von Emmanuel Borloz stammt und den Titel trägt:

Die Sonne? Ein gewöhnlicher Stern, aber wunderbar

Dies ist die Geschichte eines kleinen Sterns, eines einfachen gelben Zwerges aus dem Orion-Arm – einem der größten Spiralarms der Milchstraße. Ein Stern unter Hunderten von Milliarden anderer Sterne in unserer Galaxie. Und diese wiederum befindet sich inmitten von Hunderten Milliarden weiteren Galaxien, die das beobachtbare Universum bevölkern. Ein Nanokrümel im großen Ganzen, ohne den wir nicht existieren könnten.

„Ein gewöhnlicher Stern, aber ein Wunder“, fasst Frédéric Clette zusammen, Solarphysiker am Königlichen Observatorium in Belgien, wo er das weltweite SILSO-Zentrum für Sonnenflecken leitet, und Autor des Taschenbuches „Die Sonne und wir“ ist. Um alles über den Plasmaball und seinen geschmolzenen Kern zu verstehen, der uns so fasziniert, gibt es kaum einen besseren Gesprächspartner. Folgen Sie der Führung...

Was treibt unseren Stern an?

Die Sonne wird mit Wasserstoff angetrieben. Davon verbrennt sie etwa 600 Millionen Tonnen pro Sekunde, in einem physikalischen Prozess, der sich selbst erhält (durch die Schwerkraft) und riesige Mengen an Energie freisetzt und über das gesamte Spektrum der Strahlung ausstrahlt. Konkret bedeutet das, dass Sterne ungeheure Kernreaktoren sind. In ihrem Kern finden Fusionsreaktionen statt: Wasserstoffkerne verschmelzen zu Heliumatomen. Im Fall der Sonne ist dies ein 15 Millionen Grad heißer Kessel.

„Die Sonne macht 99% der Gesamtmasse des Sonnensystems aus. Das ist gigantisch im Vergleich zu unserem kleinen Planeten, der mehr als 100 Mal kleiner ist. Und doch ist sie ein ganz durchschnittlicher Stern...“

Welche Wirkung hat die Sonne auf die Erde?

Die Sonne ist direkt oder indirekt mit fast allen Wetterphänomenen auf der Erde verknüpft. „Und mit vielen Energieressourcen, die Geothermie ausgenommen“, fügt Frederic Clette hinzu, und nennt unter anderem „die Windkraft, die Wasserkraft, in geringerem Maße die Gezeitenenergie und sogar die Biomasse, bei der die von den Pflanzen gespeicherte Sonnenenergie in chemischer Form genutzt wird“.

Und was ist mit dem Klimawandel? „Das ist derzeit das heißeste Thema“, sagt Frédéric Clette. „Die Sonne ist veränderlich. Sie hat Aktivitätszyklen (Stärke des Magnetfelds, Sonnenflecken, Strahlung usw.) von elf Jahren. Sie hat eine untere Schwelle der Aktivität, die sie nicht unterschreiten kann. Umgekehrt ist auch die maximale Amplitude der Sonnenaktivität unveränderlich. Die Sonne befindet sich in einer sehr stabilen Phase, ihre Intensität schwankt nur um wenige Prozent in Milliarden von Jahren. Der Aufwärtstrend der Temperaturen auf der Erde, der seit einigen Jahrzehnten zu beobachten ist, schließt die Sonne aus, der Schuldige muss woanders gesucht werden. Wenn man sich die Amplitude der Aktivitätszyklen der letzten 70 Jahre ansieht, ist der Trend sogar eher rückläufig. Es geht in die entgegengesetzte Richtung der Temperaturen auf der Erde.“

„Der letzte Höchststand im Jahr 2014 war der niedrigste seit einem Jahrhundert. In der Vergangenheit gab es zwar Hinweise darauf, dass die Temperaturen auf der Erde dem Sonnenzyklus folgten, doch in den letzten 150 Jahren hat eine Entkopplung stattgefunden. Der Einfluss der Sonne auf das Klima, den es schon immer gab, ist immer noch vorhanden, aber es ist ein Minderheitsanteil. Der menschliche Faktor ist dominant geworden.“

Was verbirgt die Sonne uns noch?

Die Sonne offenbart sich, aber es gibt noch viele Geheimnisse, die wir durch Sonden zu lüften versuchen.

„Es gibt noch drei große Rätsel“, fasst Frédéric Clette

zusammen: „wir wissen immer noch nicht, wodurch eine Sonneneruption ausgelöst wird. Das zweite Problem sind die Zyklen des Sterns. Wir beginnen zu verstehen, dass die Sonne eine fantastische Recycling-Fabrik ist, und zwar für ihr eigenes Magnetfeld. Die Sonne verwertet und verstärkt ihr Magnetfeld, indem sie es von der Oberfläche auf die Pole verlagert. Diese kreisförmige Dimension erklärt wahrscheinlich, warum die Aktivität der Sonne periodisch ist, mit Zyklen von elf Jahren, aber mehr wissen wir nicht. Um dieses Geheimnis zu lüften, müssen die Pole des Sterns beobachtet werden, was bisher noch nicht geschehen ist. Die letzte Unbekannte ist der Solarwind, ein Strom von Teilchen, der den Weltraum bombardiert und dem wir unter anderem die Nordlichter verdanken. Seine Quelle ist noch weitgehend unbekannt.“

Die Sonne ist der Stern in unserem Sonnensystem, dem wir auf seinem Weg durch den Weltraum folgen. Wir haben uns so sehr an ihren Anblick gewöhnt, dass wir nicht einmal mehr darüber nachdenken. Dadurch scheint sie „gewöhnlich“ zu sein, um es mit den Worten von Emmanuel Borloz auszudrücken; aus diesem Grund ist es hilfreich, daran zu erinnern, wie er es tut, dass wir ohne sie nicht existieren könnten.

Und an diesem Punkt wird uns bewusst, was die Sonne eigentlich ist. Sie ist nämlich weit genug von der Erde entfernt, im Durchschnitt 150 Millionen km, um uns nicht zu „verbrennen“ und jegliches Leben auf der Erde zu verhindern, aber auch nah genug, um uns das Licht und die Wärme zu spenden, die wir benötigen.

Frederic Clette lehrt uns, dass die Temperatur an der Oberfläche der Sonne „nur“ 6000° C beträgt, während die Sonnenkrone über eine Million Grad heiß ist, und ihr Kern sogar 15 Millionen Grad. Im Zentrum der Sonne findet außerdem eine Kernfusion statt. Die Sonne hat einen Durchmesser von 1,4 Millionen Kilometern (109-mal größer als die Erde). Sie wiegt 1,9891 x 10³⁰ kg (333 000 Mal die Masse der Erde). Sie besteht aus Wasserstoff (73%), Helium (24%) und Sauerstoff, Kohlenstoff, Eisen, Neon, Stickstoff, Silizium, Magnesium und Schwefel. Die Sonne dreht sich in etwa 27 Tagen um sich selbst (25 Tage am Äquator, 38 Tage an den Polen). Sie umkreist die Milchstraße mit einer Geschwindigkeit von 250 km pro Sekunde.

Unsere Gelehrten haben natürlich versucht, das Alter der Sonne zu ermitteln. Sie schätzen es auf 4,5 Milliarden Jahre. Frédéric Clette berichtet auch über die Entstehung der Sonne. „Eine Wolke aus dünnem Gas und Staub kreist in der Scheibe der Milchstraße. Unter dem Einfluss der Rotation wird die Materie komprimiert, die Wolke zieht sich zusammen. Bis zu der berühmten Schwelle der Gravitationsinstabilität, dem Wendepunkt. Dann kollabiert die Wolke unter dem Gewicht ihrer eigenen Schwerkraft. Die Kontraktion und der Druck nehmen zu, die Temperaturen steigen. Die zentralen Kernreaktionen beginnen, die Kugel aus Gas verwandelt sich in eine leuchtende Kugel. Unser Stern ist geboren.“

Um es gleich vorweg zu sagen: wir schenken einem solchen Szenario nicht viel Glauben. Hingegen sind wir uns sicher, dass die Sonne, wie alle Himmelskörper, die das Universum bevölkern, und alles, was existiert, erschaffen wurde. In diesem Sinne ist die Entfernung der Erde von der Sonne kein Zufall, ebenso wenig wie ihre Größe und all ihre physikalischen Eigenschaften. Es ist Gott selbst, der dies so gewollt hat, weil er ein Gesetz geschaffen hat, dem er sich selbst unterwirft und das als Weltallgesetz bezeichnet wird; dieses ist überall zu finden, im Kleinsten wie auch im Größten. So leistet die Sonne der Erde einen Dienst, indem sie ihr Licht und Wärme spendet.

Unsere Gelehrten haben auch die Lebenserwartung der Sonne in Zahlen gefasst, und schätzen sie auf etwa 10 Milliarden Jahre. Auch hier gilt es, mit der Souveränität Gottes einig zu werden und nicht nur zu sagen, dass Er alles erschaffen hat, sondern auch, dass Er alles durch die Kraft seines Geistes erhält. Wir können gut verstehen, dass ein Wunder wie unser Sonnensystem nicht erschaffen wurde, um in 10 Milliarden Jahren zu verschwinden. Die Materie hat keinen eigenen Willen und „gehört“, wenn man so will, automatisch dem göttlichen Willen. Anders verhält es sich mit dem Menschen, der bei seiner Erschaffung einen freien Willen erhielt und sich gegen seinen Schöpfer auflehnte, indem er der Sünde verfiel. Deshalb wurde er zu

zurückkehren konnte. Hierauf bemühten sich die kirchlichen Würdenträger, den alternden Eduard III. gegen den Reformator zu beeinflussen, doch der König starb und der ehemalige Beschützer Wyclifs wurde Regent des Reiches.

Die päpstliche Bulle befahl ganz England, den Ketzer festzunehmen und einzukerkern. Diese Maßnahmen bedeuteten den Scheiterhaufen und nach aller Wahrscheinlichkeit würde Wyclif dem Zorn Roms zum Opfer fallen. Doch Derjenige, der einst schon gesagt hatte: „Fürchte nicht... Ich bin dein Schild“, streckte seine Hand aus, um seinen Diener zu beschützen. Der Tod schlug nicht den Reformator, sondern den Pontifex, der sein Verderben angeordnet hatte. Gregor XI. starb und die Kleriker, die sich versammelt hatten, um Wyclif den Prozess zu machen, zerstreuten sich.

Doch sein Wirken wurde plötzlich unterbrochen. Obwohl er noch nicht einmal 60 Jahre alt war, hatten sein rastloses Arbeiten, sein

nächtliches Studium und die Angriffe seiner Feinde seine Kräfte erschöpft und ihn vorzeitig altern lassen. Er wurde von einer ersten Krankheit ergriffen. Die Mönche waren hochofren. In der Meinung, er würde das Böse bitter bereuen, das er der Kirche angetan hatte, eilten sie herbei, um ihm die Beichte abzunehmen. Abgeordnete von vier verschiedenen religiösen Orden, begleitet von vier zivilen Magistraten suchten ihn an seinem Sterbebett auf. „Der Tod steht Ihnen auf die Lippen geschrieben“, sagten sie. „Lassen Sie sich berühren durch das Empfinden Ihrer Fehler und widerrufen Sie, was Sie gegen uns gesagt haben.“ Der Reformator hörte schweigend zu. Dann bat er seinen Diener, ihm beim Aufsitzen im Bett zu helfen und während er die fest ins Auge fasste, die seinen Widerruf erwarteten, schmettete er ihnen mit donnernder Stimme entgegen, die sie so oft hatte erzittern lassen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und weiterhin die Machenschaften der Mönche aufdecken.“

Bestürzt und verwirrt verließen seine Gegner daraufhin das Krankenzimmer.

Wyclifs Worte bewahrheiteten sich. Er lebte so lange, um in die Hände seines Volkes die wirksamste Waffe gegen Rom zu legen: das Wort Gottes, das himmlische Instrument, dazu bestimmt, die Welt zu befreien, zu erleuchten und zu evangelisieren. Aber zahlreiche und starke Widerstände setzten sich diesem Werk entgegen. Wyclif, geschwächt durch seine Gebrechlichkeit, wusste, dass ihm zur Arbeit nur noch wenige Jahre verblieben; er sah den Widerstand, dem es zu begegnen galt; nichtsdestotrotz ermutigt durch die Verheißungen Gottes, ging er entschieden vorwärts.

Endlich beendigte er sein Werk: die erste Übersetzung der Heiligen Schrift ins Englische. England konnte das Wort Gottes lesen. Von da an fürchtete der Reformator weder das Gefängnis, noch den Scheiterhaufen. Er hatte in die Hände des englischen Volkes ein Licht gelegt, das nicht mehr ausgelöscht werden konnte. Indem er seinen Mitbürgern die

Heilige Schrift gegeben hatte, hatte er mehr getan, die Ketten der Unwissenheit und des Lasters zu brechen und sein Land zu befreien und zu adeln, als all die glänzendsten Siege auf den Schlachtfeldern.

Da die Buchdruckerkunst noch nicht bekannt war, musste die Bibel in mühsamer und langwieriger Handarbeit abgeschrieben werden. Das Interesse an diesem Buch war geweckt und so groß, dass die zahlreichen Kopisten, die sich anboten, dieses abzuschreiben, nicht genügten, um all den Bestellungen nachzukommen. Wer es sich leisten konnte, kaufte eine komplette Bibelabschrift, andere mussten sich mit Teilen der Heiligen Schrift zufrieden geben. Oft taten sich mehrere Familien zusammen und erwarben ein Exemplar dieses kostbaren Buches. So fand die Übersetzung Wyclifs nach und nach Eingang beim einfachen Volk.

Der Ruf zur menschlichen Vernunft riss die Leute aus ihrer passiven Unterwerfung unter die Dogmen Roms. Wyclif predigte jetzt das

einem sterblichen Wesen, das nicht mehr von der Quelle des Lebens versorgt werden kann: vom Allerhöchsten.

All dies zeigt uns, dass die Sonne ein Stern ist, der weder gewöhnlich noch ein Wunder ist; der Ursprung des Wunders ist bei Gott zu suchen. Er ist der Spender des Lebens, sowohl für die intelligenten Wesen als auch für die unzähligen Himmelskörper im Universum, von denen wir bei weitem noch nicht alle Geheimnisse zu entschlüsseln vermögen. Wir bewundern die beharrliche Arbeit unserer Wissenschaftler, die versuchen, die Welt zu verstehen, in der wir leben, aber wir sind uns sicher, dass der Schlüssel zum Verständnis all dieser Wissenschaft bei Gott liegt, der ihn gibt, wem Er will.

Wir stehen erst am Anfang der Erkenntnis, denn bevor wir erkennen können, wie wir erkannt worden sind, wie der Apostel Paulus in 1. Kor. 13: 12 sagt, sind noch weitere Schritte zu tun, insbesondere denjenigen des Gehorsams, der Ergebenheit gegenüber Gott. Machen wir es nicht wie Eva, die zuerst wissen wollte, bevor sie gehorchte! Wir sehen, was das Ergebnis ihrer Verirrung war.

In der nächsten Zeitverwaltung, die bald auf der Erde eingeführt werden wird, werden alle Menschen den Allerhöchsten kennen und lieben lernen. Und zwar durch das Opfer seines lieben Sohnes, unseres teuren Erlösers und durch die Getreuen, die ihm auf dem Weg des Opfers gefolgt sind. Auf diese Weise kann jeder seine Bestimmung erlangen: das ewige Leben auf der wiederhergestellten Erde.

Mutterinstinkt

Die folgende Geschichte, die in der Wochenzeitschrift *Maxi* Nr. 91 erschien, wird von Christine Navarre erzählt:

Duchesse, die Katze ist die Mutter dieser kleinen Hasen

Eine reizende weiße Miese aus Saint-Jean-Saint-Maurice an der Loire hat nach dem Verlust ihrer Kätzchen ihre ungestillte, überaus große Liebe auf einen Wurf „Bugs Bunny“ übertragen...

Auf dem Kistenrand sitzend, blickt die Katze zufrieden auf ihre neun kleinen Langohren, die auf dem Boden kauern; und es gibt keine aufmerksamere Mutter für diesen ungewöhnlichen Wurf. Sie verabreicht ihnen zuerst eine kräftige Wäsche, indem sie sie wiederholt und präzise mit ihrer Zunge ableckt. Hinter den Ohren und unter den Pfoten wird besonders gut gereinigt. Eines der Kleinen, das seinen Unterschlupf zu verlassen sucht, wird schnell eingefangen. Duchesse packt es am Rücken und nimmt ihm mit einem gutgezielten Hieb mit den Pfoten jegliche Lust, das noch einmal zu tun. Danach legt sich die eifrige Mutter auf die Seite und reicht ihre gefüllten Zitzen den Jungen, die sich an den nährenden Leib drängen. Dieses Schauspiel hätte nichts Erstaunliches an sich, wären die Jungen keine... Hasen!

Alles hat bei Herrn und Frau Marion in Saint-Jean-Saint-Maurice in der Nähe von Roanne an der Loire begonnen, und zwar mit sozusagen gleichzeitig eingetretenen glücklichen Ereignissen. Die Hasenmutter hat in ihrem Kaninchenstall neun Jungen das Licht der Welt geschenkt, während Duchesse zwei Kätzchen geboren hatte. Leider musste man sich der Kleinen entledigen, zur großen Verzweiflung ihrer Mutter. Was die Hasenmutter betraf, so hatte sie Koliken, fühlte sich nicht wohl und schleppte sich mühselig dahin. Am andern Morgen war sie tot.

Da kamen die Marions auf eine Idee: könnte nicht Duchesse, die ihre Kinder vermisste, die kleinen Waisen adoptieren? Zwei der Kaninchen waren weiß wie ihre Kätzchen. Herr Marion legte sie in die Nähe der Katze. Zunächst reagierte diese nicht. Doch dann, nach einigen Stunden, schien sie sich für diese kleinen Fellknäuel doch zu interessieren, die sie an etwas erinnern mussten... Sie begann, sie abzulecken und gab so ihrem Fell ihren eigenen Geruch. Ein ganz wichtiges Element, denn die Jungen erkennen ihre Mütter am Geruch. Hinzu kam die volltönende Ermunterung, die von den Jungen ausging. Diese wurden sehr laut, denn die kleinen Kaninchen waren in großer Not. Nichts stellte sich der Übernahme mehr in den Weg: die Katze nahm den Wurf an und reichte ihm ihre Zitzen, die nicht versiegten. Der Hunger war stärker als die Angst.

Wie die Wölfin von Romulus und Remus

Die Milch bekam ihnen ausgezeichnet. So kam es, dass Duchesse neun zukünftige Nagetiere nährte.

Der Fall scheint außergewöhnlich, aber er hatte doch Vorgänger. Auf dem Gebiet des Stillens sind die Mutterbrüste tatsächlich leicht „austauschbar“. Dies war kürzlich in Deutschland bei einer Hündin der Fall, die ein Kind stillte. Und wer erinnert sich nicht an die Geschichte von Romulus und Remus, die von einer Wölfin gesäugt wurden? In den Zoos wird das Ersatzstillen oft praktiziert, denn die Raubkatzen neigen in der Gefangenschaft dazu, ihre Jungen abzulehnen oder zu töten. Es sind besonders die Hündinnen, deren Mutterinstinkt sehr entwickelt ist und die dann die Aufzucht übernehmen. So hatte vielleicht dieser oder jener Tiger, Wolf, Panther oder Löwe, der sich heute stolz vor dem Besucher aufrichtet, nur einen einfachen Wauwau als Nährmutter.

Duchesse und ihre Hasen scheinen ihrerseits die Lösung voll und ganz zufriedenstellend zu finden. Die Marions auch. Eine schöne Liebesgeschichte zwischen zwei so verschiedenen Arten!

Mehrere Farbfotografien veranschaulichen diesen Bericht noch. Sie zeigen uns eine hübsche, ganz weiße Katze mit ihrer zahlreichen adoptierten Nachkommenschaft. Die Kaninchen sind schon groß und prächtig an Gesundheit und Lebenskraft.

Es war für sie ein glückliches Zusammentreffen, dass die Miese fähig war, sie just in dem Augenblick zu stillen, als ihre eigene Mutter gerade zugrunde gegangen war und sie gern alle mit der gleichen Zärtlichkeit annehmen wollte, die sie für ihre eigenen Jungen gehabt hätte.

Und andererseits ein erfreulicher Anblick, wohl dazu angetan, das Menschenherz zu rühren. Dieser Anblick einer Katze oder einer Hündin, die entgegenkommend ihre Zitzen den Jungen einer anderen Rasse reicht, die ohne dieses rechtzeitige Eingreifen dem Erschöpfungstod geweiht gewesen wären.

Wie sehr sollte es zu solchen sprechen, die in einem Überfluss stecken, der sie oft zur Verschwendung drängt, und die doch wissen, dass kleine Kinder an Entbehrung sterben! Zweifellos sind sie äußerlich etwas anders als ihre eigenen, zumindest was die Hautfarbe betrifft, aber sie haben die gleichen Bedürfnisse. Und um wie viel mehr sollte es zu denen sprechen, die das Los der Völker in Händen halten und ohne Zögern eine blutige Auseinandersetzung auslösen, welche eine große Zahl kleiner Waisen in Not und Tränen zurücklässt. Und dies oft aus Motiven, zu denen man nicht stehen kann und die eine unglaubliche Herzenshärte beweisen. Es ist die Frucht des entsetzlichen Egoismus, der gegenwärtig mehr denn je die menschliche Erziehung lenkt.

Das Tier, selbst das fleischfressende, und vor allem in wie oben berichteten Fällen, erweist sich als viel spontaner als der Mensch, um jungen Leben in Not zu Hilfe zu eilen. Bei ihm gibt es weder solche Berechnungen noch schädliche Interessen, wie man sie beim Zivilisierten antrifft. Duchesse mit „ihren“ neun kleinen Hasen gibt uns einen neuen Beweis dafür, denn wir sind gewiss, dass sie ihnen kein Leid antun wird, auch nicht, wenn sie erwachsen sein werden.

Was hält die Zukunft für uns bereit?

In der Rubrik „Courrier des lectrices et des lecteurs“ (Leserbriefe) der Zeitung *Ouest-France* vom 5. Dezember 2022 erschien ein Artikel von Maëlle Prost mit dem Titel:

Staatsbürgerschaft.

„Unser Planet hat möglicherweise keine Zukunft“

„Ich bin eine 18-jährige Schülerin, die am 1. Dezember 2022 am Treffen des Journée défense et citoyenneté (Tag der Verteidigung und der Staatsbürgerschaft) teilgenommen hat. Ich war schockiert über die Äußerungen einiger unserer Redner, sowohl während ihrer Vorträge als auch während der Nachmittagspause...“

Wie viele junge Menschen meiner Generation mache ich mir Sorgen um die Zukunft unseres Planeten. Es gibt nichts, was mir mehr am Herzen liegt, und ich hatte bereits die Gelegenheit, an einer „Parade mit Plakaten“ teilzunehmen, um für diese Sache einzutreten. Zuerst

zu hören, dass es keine durch menschliche Aktivitäten verursachte Erwärmung gibt, und dann auch noch, dass Engagement nichts bringt und es zu spät ist, klingt wie eine Beleidigung nicht nur für mich selbst, sondern für meine ganze Generation, vor allem wenn es von einer Person kommt, die sich brüstet, uns Staatsbürgerschaft zu lehren...

Es tut mir leid, aber die heutigen Werte sind nicht mehr dieselben wie im 20. Jahrhundert. Wir haben vielleicht nicht die Weltkriege und all die anderen Kriege des letzten Jahrhunderts erlebt, aber die Erwachsenen von heute kennen nicht die ständige Angst, keine Zukunft zu haben, egal wie viel Mühe wir uns beim Lernen und Studieren geben, denn unser Planet selbst hat vielleicht keine Zukunft.

Heutzutage ist, ob wir es wollen oder nicht, die Verantwortung für unsere Praktiken gegenüber der Umwelt ein grundlegender Aspekt der Staatsbürgerschaft. Ich erwarte von den Erwachsenen, dass sie Solidarität mit den Jugendlichen zeigen, deren Zukunft so ungewiss ist, und nicht, dass sie uns auslachen, wenn wir uns für Umweltbelange einsetzen.“

Ein bewegender Appell einer umweltbewussten Jugend auf der Suche nach einer besseren Zukunft! Und wie sehr wir dieses junge Mädchen verstehen! Es stimmt, dass sich in unserer Gesellschaft viel verändert hat, und man kann in diesem Text die Schwierigkeit der Erwachsenen spüren, die Jugendlichen zu verstehen.

Um seine Mitmenschen zu verstehen, muss man sich in ihre Lage versetzen. Die junge Generation hat tatsächlich eine düstere Zukunft vor sich. Neben dem Gespenst der Arbeitslosigkeit kommen nun auch noch die Probleme des Klimas, der Umweltverschmutzung, der Abholzung der Wälder, des Aussterbens von Tierarten usw. hinzu. Wie Maëlle Prost sagt, könnte man sich die Frage stellen, ob die Erde selbst noch eine Zukunft hat. In einem Alter, in dem man ein Recht darauf hätte, sorglos zu sein, haben unsere jungen Leute Sorgen, die ihre Vorgänger nicht hatten. Dies gilt zumindest für diejenigen, die nachdenken und sensibel für das sind, was um sie herum vor sich geht.

Wir freuen uns, auf diese Frage antworten und all jene beruhigen zu können, die sich Sorgen um die Zukunft machen. Die Erde wird nämlich wiederhergestellt werden kraft des Planes Gottes zugunsten der Menschheit. Wir wissen, dass unser Planet ursprünglich ein Paradies mit idealen Klima- und Umweltbedingungen war, wie es in der Genesis, dem ersten Buch der Bibel, beschrieben wird. Das Auftreten der Sünde brachte den Fluch für den Menschen und seine Nachkommen mit sich, aber auch für die Tiere, die Pflanzen und unseren gesamten Planeten.

Es ist Gottes Wille, dass alles wieder zur Vollkommenheit wiederhergestellt sei. Das ist ein Plan, dessen Dimension wir uns kaum vorstellen können, so viel Weisheit war dafür nötig – ohne jemandem etwas aufzuzwingen und ohne die Schwelle der Einladung zu überschreiten. In diesem Sinn hat der Allerhöchste den Ruf ergehen lassen: „Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu lösen?“ Offb. 5: 2. Der Logos, der geliebte Sohn Gottes, antwortete auf diesen Ruf: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun. Dein Gesetz ist tief in meinem Herzen.“ Ps. 40: 9.

Wir sind beeindruckt von der Prägnanz dieser Worte. Ein solches Programm auf die Beine zu stellen mit so wenigen Worten! Aber auch welche Präzision! Und wenn wir diese beiden Sätze analysieren, befindet sich darin eine ganze Welt an Empfindungen. Es ist Gottes Geist, der vermittelte, was uns in diesen Worten zu fehlen scheint.

Der Sohn Gottes erschien auf der Erde, um unser Erlöser, Jesus Christus, zu werden. Er erfüllte in dreieinhalb Jahren einen Dienst von einem solchen Ausmaß, dass der Apostel Johannes am Ende seines Evangeliums sagt: „Es gibt aber auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; wenn diese alle einzeln niedergeschrieben würden, so würde, scheint mir, selbst die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen.“ Joh. 21: 25. Unser lieber Erlöser hat außerdem während der 2000 Jahre des Evangelium-Zeitalters eine kleine Herde auserwählt, seine treue Kirche; sie besteht aus wahren Priestern, die ihr Leben für ihre Mitmenschen geben.

Heutzutage erschallt ein anderer Ruf. *Die Botschaft an die Menschheit*, in der die Verfassung und das Gesetz

Heil durch den Glauben an Jesus Christus und die ausschließliche Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift. Die von ihm ausgesandten Prediger verbreiteten die Bibel und die Schriften des Reformators mit solchem Erfolg, dass bald die Hälfte des englischen Volkes den neuen Glauben angenommen hatte.

Die Verbreitung der Heiligen Schriften versetzte die kirchlichen Behörden in Angst und Schrecken. Sie hatten es jetzt mit einem mächtigeren Gegner zu tun, als es Wyclif je gewesen war, nämlich mit einer Kraft, gegen welche ihre Waffen wenig Wirkung hatten. Es gab in England kein Verbot der Bibel, denn bisher hatte niemand versucht, Gottes Wort in die englische Sprache zu übersetzen. Ein solches Gesetz wurde erlassen und in der Folge strikt gehandhabt. In der Zwischenzeit genoss man, trotz den Anstrengungen der Priester, eine gewisse Zeit der Freiheit, das Wort Gottes zu verbreiten.

Von neuem taten sich die Kirchenverantwortlichen zusammen, um die Stimme des

Reformators zum Schweigen zu bringen. Er wurde nach Rom zitiert. Er sollte nacheinander vor drei Gerichtshöfen erscheinen. Zuerst eine Bischofssynode, die seine Schriften als ketzerisch erklärte und die, nachdem sie den jungen König Richard II. für sich gewonnen hatte, einen königlichen Erlass erwirkte, der einem jeden Gefängnis androhte, der sich zu den ketzerischen, vom päpstlichen Gericht verurteilten Lehren bekannte.

Daraufhin wandte sich Wyclif direkt ans Parlament. Er geißelte vor dem Nationalrat überzeugend die von der Kirche gebilligten Missbräuche und Übergriffe. Seine Gegner waren entsetzt, zumal es ihnen gelungen war, einige seiner Mitstreiter und Freunde zum Nachgeben zu bewegen. Sie hatten erwartet, dass sich der alternde Reformator vor der Autorität der englischen Krone beugen würde. Stattdessen machten seine Worte auf die Mitglieder des Parlaments einen solchen Eindruck, dass sie den königlichen Erlass aufhoben. Der Reformator war wieder frei.

Zum dritten Mal wurde er vor den höchsten geistlichen Gerichtshof Englands gezogen. Hier sollte Wyclif endlich zum Schweigen gebracht werden. Der Moment war gekommen, wo Rom endlich triumphieren und der Reformator auf dem Scheiterhaufen enden würde. Dies war zumindest die Hoffnung seiner Gegner. Sollten sie zu ihrem Ziel kommen, wäre Wyclif gezwungen zu widerrufen oder den Scheiterhaufen zu besteigen.

Doch der Reformator widerrief nichts. Er hatte nichts zu verbergen. Furchtlos begründete er seine Lehren und wies alle Anklagen und Verdächtigungen zurück. Sich selber und auch seine Lage vergessend und indem er den Verdrehungen, Täuschungen und Spitzfindigkeiten seiner Feinde die biblische Wahrheit entgegenhielt, forderte er seine Ankläger gleichsam vor dem Gerichtshof Gottes. Die Worte des Reformators bohrten sich wie „Pfeile aus Gottes Köcher“ in die Herzen der Zuhörer. Manche meinten, das „Wehen des Heiligen Geistes“ ganz

deutlich zu verspüren. Plötzlich erschien nicht mehr Wyclif als der Ketzler, sondern seine Widersacher mussten sich den Vorwurf des Abfalls vom wahren Glauben gefallen lassen. „Mit wem glaubt ihr, dass ihr streitet?“ schleuderte der Angeklagte ihnen entgegen, „mit einem alten Mann am Rande des Grabes? – Nein! Mit der Wahrheit, die stärker ist als ihr und euch überwinden wird.“ Mit diesen Worten verließ er den Raum und niemand wagte es, Hand an ihn zu legen.

Wyclifs Aufgabe war fast erfüllt, aber ehe er das Banner der Wahrheit aus der Hand geben konnte, sollte er noch einmal seinen Glauben bezeugen. Er wurde nach Rom zitiert, um sich dort vor dem päpstlichen Gerichtshof zu verantworten. Obwohl er wusste, wie viel unschuldiges Blut bereits an den Händen jener Richter klebte, war er entschlossen, nach Rom zu reisen, um auch dort für die Wahrheit einzustehen. Dazu kam es nicht mehr, da ihn erneut ein Schlaganfall aufs Krankenbett warf. Nun, da Wyclif nicht persönlich in Rom für die

des Reiches der Gerechtigkeit enthalten sind, lädt willige Herzen ein, den Weg des Egoismus zu verlassen und sich zu verpflichten, den Altruismus zu leben und das Weltallgesetz zu beachten, das heißt zum Wohle ihrer Mitmenschen zu bestehen und ein Wohltäter zu werden. Die neue Welt ist bereits in Vorbereitung, und jeder ist eingeladen, am Werk des Allerhöchsten mitzuarbeiten. Diese Zusammenarbeit erfüllt uns mit Freude und wird denen, die treu sind, das ewige Leben auf der wiederhergestellten Erde sichern.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.

2. Mose 20: 7

Die Zeitung *Tribune de Genève* vom 14. Juli 2023 veröffentlichte einen interessanten Gastbeitrag des Pastors Jean-René Moret zum Thema Blasphemie. Darin geht es um die Frage, ob man Blasphemie verbieten oder unter Strafe stellen kann. Wir geben den Artikel in voller Länge wieder.

Besser die Blasphemie nicht verbieten

Nach der öffentlichen Verbrennung eines Korans in Schweden (Anm. d. Red.: am 28. Juni 2023) haben Länder mit islamischem Hintergrund eine dringende Debatte bei den Vereinten Nationen gefordert, mit dem Wunsch nach internationalem rechtlichem Rahmen gegen Handlungen, die religiöse Überzeugungen verletzen. Damit stellt sich erneut die Frage der Blasphemie. Sollte man die Überzeugungen von Gläubigen schützen, indem man Äußerungen oder Darstellungen verbietet, die ihren Glauben oder ihre Göttlichkeit beleidigen? Als evangelischer Christ sehe ich mehrere gute Gründe, warum man nicht in diese Richtung gehen sollte.

Zunächst einmal wurde der Vorwurf der Blasphemie häufig zur Verfolgung von Christen verwendet, sei es im alten Rom, wo sie als Atheisten gebrandmarkt wurden, weil sie sich weigerten, den heidnischen Göttern zu opfern, oder auch heute noch in Regionen, in denen sie eine Minderheit darstellen. Ein Verbot der Blasphemie ist gefährlich, da es denen, die religiöse Minderheiten verfolgen, einen Freibrief gibt. Zweitens glauben Christen an einen Gott, der mächtig genug ist, seine Ehre selbst zu verteidigen.

Als Theologe kann ich nur jedem von der Blasphemie abraten, aber die Konsequenzen liegen zwischen der betreffenden Person selbst und Gott. Im Übrigen versicherte Jesus, dass jede Lästerung gegen ihn vergeben würde, was seine Anhänger von der Verfolgung der Lästerer abhalten sollte.

Und drittens schadet der Schutz einer bestimmten Meinung vor einer Infragestellung auf der Suche nach der Wahrheit. Jesus Christus bezeichnet sich selbst als „der Weg, die Wahrheit und das Leben“; doch der Wahrheit ist mit freier Forschung und vernünftigen Argumenten besser

gedient, als mit der Durchsetzung oder dem Schutz einer Wahrheit durch die Staaten. Es stimmt, dass man gegen die Überzeugungen einer Person argumentieren kann, ohne ihren Glauben zu beleidigen, aber der Unterschied ist manchmal subtil und kann von persönlichen Empfindlichkeiten abhängen. Die Liebe und der Anstand verlangen, dass man niemanden kränkt um des Kränkens willen, aber man sollte daraus keine Rechtsfrage machen, solange nicht zum Hass aufgerufen wird oder andere offenkundige Exzesse sich kundtun.

Darüber hinaus bestehen Protestanten darauf, dass der Glaube an Gott oder Jesus Christus aus einer persönlichen Überzeugung kommen muss, und dass er nicht authentisch ist, wenn er durch die Tradition oder die staatliche Autorität aufgezwungen wird. Ein gesetzlich verordneter Respekt hätte ebenfalls nur einen geringen Wert. Unabhängig von persönlichen Überzeugungen ist es gut, in einer liberalen Gesellschaft zu leben, in der Meinungen und Überzeugungen frei diskutiert und hinterfragt werden können. Das verlangt von jedem Einzelnen die Bereitschaft, sich Äußerungen anzuhören, die ihn schockieren könnten, und schließt aus, dass die eine oder andere Meinung durch staatlichen Schutz bevorzugt wird. Es handelt sich um eine Reife, die jeder erlernen muss, die aber notwendig ist, damit alle von einer echten Glaubensfreiheit profitieren können.

Wenn man Blasphemie bestraft, wird die Möglichkeit einer echten Debatte in Frage gestellt. Im Gegensatz dazu bringt die Meinungsfreiheit, wie auch die Freiheit im Allgemeinen, eine Verantwortung mit sich für ihre Nutzung: seien wir respektvoll und fordern wir kein Gesetz, das uns dazu zwingt!

Die Gesetze vieler Länder stellen Blasphemie nicht unter Strafe, wohl aber die Verletzung der Persönlichkeit: die Beleidigung und die Verleumdung werden gesetzlich geahndet.

Für Gläubige und insbesondere für Christen stellt sich diese Frage gar nicht, wie wir gleich sehen werden. Schon im Gesetz Mose heißt es: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.“ 2. Mose 20: 7. Das ist das vierte Gebot des Dekalogs. Es war an das jüdische Volk gerichtet und nicht an andere Völker, die Gott nicht kannten.

Wenn wir uns diese Empfehlung zu Herzen nehmen, wird uns schnell klar, dass sie sehr weit geht. In der Tat, wenn wir den Allerhöchsten als unseren Gott anerkennen, sollen wir ihn loben und preisen, ihm gehorsam und treu sein, so wie es einem Geschöpf obliegt, sich gegenüber seinem Schöpfer zu verhalten. Unsere Verfassung als Sünder erlaubt es uns jedoch nicht, alle diese Bedingungen einzuhalten, ohne nicht irgendwann gegen eine davon zu verstoßen. Die Sünde treibt uns ständig dazu, unsere persönlichen, egoistischen Wünsche und Begehrlichkeiten zu befriedigen sowie unseren eigenen Willen zu tun, ohne den göttlichen Willen zu beachten, der den Verzicht auf sich selbst verlangt.

Wahrheit eintreten konnte, wollte er sie wenigstens schriftlich vortragen. Deshalb schrieb er in Lutterworth einen Brief an den Papst, der zwar respektvoll und in christlichem Geist abgefasst war, aber die Missstände in der Kirche und am päpstlichen Stuhl offen beim Namen nannte.

Wyclif beschrieb vor dem Papst und seinen Kardinälen die Sanftmut und Demut Christi und zeigte vor aller Welt den Kontrast, der zwischen ihnen und dem Meister bestand, den sie zu repräsentieren vorgaben.

Der Reformator war davon überzeugt, dass sein Leben der Preis seiner Treue sei. Der König, der Papst und die Bischöfe waren sich einig, ihn zu verurteilen und gemäß aller Voraussicht trennten ihn nur wenige Monate vor dem Scheiterhaufen. Aber sein Mut blieb unerschütterlich. „Was sucht ihr“, sagte er, „in der Ferne die Palme des Martyriums. Verkündet das Wort Christi großen Prälaten und das Martyrium wird euch beschieden sein. Leben und schweigen? Niemals. Das Schwert über meinem Haupt fällt! Ich erwarte seinen Schlag.“

Doch die göttliche Vorsehung beschützte auch diesmal ihren Diener. Derjenige, der während seines Lebens sich mutig für die Wahrheit inmitten der größten Gefahr eingesetzt hatte, sollte nicht dem Hass seiner Feinde zum Opfer fallen. Nie hatte Wyclif daran gedacht, sich zu verteidigen, aber Gott war sein Beschützer. Und jetzt, wo seine Feinde glaubten, seiner zaghaft zu werden, entzog ihn Gott ihrem Zugriff. Während der Verteilung des Abendmahls in seiner Kirche in Lutterworth erlitt er erneut einen Schlaganfall. Wenige Stunden danach verstarb er.

Es war der Einfluss der Schriften Wyclifs, die Johannes Hus dahin brachten, mehrere der Irrtümer der katholischen Kirche Roms beiseite zu lassen und das Werk der Reformation in Böhmen voranzutreiben. Zwei voneinander weit entfernte Länder empfinden so die Saat der Wahrheit. Von Böhmen strahlte das Licht wiederum an andere Orte aus. Die Geister verlangten nach dem Wort Gottes, das so lange in Vergessenheit geraten

war. Eine göttliche Hand bereitete den Weg zur großen Reformation vor.

Abgekürzte Chronik des Reiches der Gerechtigkeit

Am 2., 3. und 4. September hatte die Glaubensfamilie die Freude, sich zum Kongress in Lyon zu versammeln. Wir waren einmal mehr beeindruckt von der Geistigkeit des treuen Dieners Gottes, die in den Exposés des Kongresses zum Ausdruck kam. Wir sind glücklich, einige hauptsächliche Punkte daraus wiederzugeben.

Der Himmelstau vom Samstag war genommen aus dem 2. Buch Mose 20: 7: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich im Munde führen.“ Wir heben hier einige wichtige Gedanken hervor:

„Das wunderbare Wohlwollen des Allerhöchsten, sein unaussprechlicher Plan, sein gnadenreicher, zärtlicher Ruf sollen uns tief beeindrucken, nicht durch Furcht, sondern durch Dankbarkeit, Vertrauen und Anhänglichkeit. Diese sollen uns unwiderstehlich dahin bringen, das zu verwirklichen, was der Herr uns vorschlägt, das heißt das Erlangen einer Gesinnung von Söhnen anstatt von Sklaven...“

Inmitten der Glaubensfamilie, ganz speziell in unseren Heiligungsversammlungen sagt man gewöhnlich: „Ich will die Schritte tun“, aber dies bleibt meistens im Zustand der Theorie und die Anstrengungen in dieser Richtung bleiben auf der Strecke. Man macht die Schritte nicht. Dies heißt, den Namen des Allmächtigen umsonst im Munde tragen...“

Wir müssen selber vor unserem Herzen Wache stehen, um dort das Eindringen des schlechten Geistes zu verhindern... Dazu müssen wir unser Herz dem Allmächtigen ganz öffnen und Ihm sagen: „Erbarme dich meiner, ich bin ein armer Sünder, hilf mir und führe mich!“ Nur so ehren wir Ihn, indem wir Ihn als Den erwählen, der allein uns heilen kann. Wenn wir zu Ihm kommen, ehren wir Ihn. Wenn wir zu dem gehen, welcher der Lügner von Anfang an war, entehren wir Ihn. Wir dürfen in unserem Herzen den Herrn nicht

an die zweite oder dritte Stelle setzen. Er muss den allerersten Platz haben...“

Am Sonntag war der Text des Himmelstaus: „Du wirst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erretten.“ Mt. 1: 21. Der liebe Sendbote sagte: „Wir sollen vor allem einen großen Eifer, eine tiefe Dankbarkeit, eine große Hochachtung und eine grenzenlose Anhänglichkeit gegenüber dem Allmächtigen und unserem lieben Erlöser entwickeln. Pflegen wir diese Empfindungen mit großer Inbrunst und der ganzen Kraft unseres Wesens. Dies sei unser größter Wunsch, denn es sind diese lebensstarken Bindungen, die uns mit dem Allmächtigen und seinem anbetungswürdigen Sohn verbinden und uns den Sieg zusichern.“

Der Einfluss, der von unserem lieben Erlöser ausging, als er auf der Erde war, drang als eine wunderbare Linderung, ein unaussprechliches Empfinden von Zärtlichkeit, von Trost, von unendlich wohlthuendem göttlichem Charme in die Herzen derer ein, die empfindsam waren. Dafür hatte er den Gehorsam lernen müssen durch die Dinge, die er erlitt. Dies ermöglichte ihm, so tief mit den unglücklichen Menschen mitzuempfinden, was diese ihrerseits in ihren eigenen, von Geschwüren überdeckten Herzen durch körperliche und moralische Leiden, Zerrissenheit, Enttäuschung und schrecklichen Ängsten verspürt haben. Auch konnte er zu ihnen in einer erlesenen Sprache von Herz zu Herz sprechen, durchdrungen von der ganzen Wärme seines Mitgefühls und seiner Zuneigung.

Wir müssen eine Beweisführung von unwiderstehlicher Kraft werden. Aber dazu müssen wir uns auf die Höhe des Dienstes stellen, den wir zu verwirklichen haben: das Offenbarwerden der Söhne Gottes für die leidende Menschheit am Abgrund.“

Unser Kongress schloss mit einem Exposé des lieben Sendboten zum Text von Jesaja 61:1: „Der Geist des Herrn, des Allmächtigen, ist auf mir, denn der Allmächtige hat mich gesalbt, um den Unglücklichen frohe Botschaft zu bringen.“ Hier einige Abschnitte:

„Wäre Jesaja sich seiner Unreinheit und seines Elendes nicht wahrhaft bewusst ge-

Unter diesen Umständen ist es für uns schwierig, wenn nicht gar unmöglich, unseren Mitmenschen ein Vorbild zu sein, besonders denen gegenüber, die an Gott nicht glauben und uns mit Recht nach unserem Glauben fragen könnten. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass wir den Menschen und den Engeln ein Schauspiel sind, wie der Apostel Paulus in 1. Kor. 4: 9 schreibt. Und da wir das Zeugnis unseres Glaubens an Gott ablegen, muss unser Verhalten mit unseren Worten übereinstimmen, sonst könnten sich unsere Mitmenschen über uns empören, wie der Apostel Paulus sagt: „Der Name Gottes wird um euretwillen unter den Nationen gelästert.“ Röm. 2: 24.

Gerade hier entsteht häufig die Blasphemie. Man muss zugeben, dass die Religionen ein sehr schlechtes Zeugnis gegeben und sogar Kriege geführt haben, sogenannte Religionskriege. Und wie oft wurde innerhalb der verschiedenen religiösen Gruppierungen über eine oder andere Missbrauch begangen. Oftmals wollte man nicht dienen, sondern herrschen. Um dies zu erreichen, ging man viele Kompromisse mit der zivilen und militärischen Macht ein und vergaß dabei völlig, dass unser lieber Erlöser über seine Jünger gesagt hatte: „Sie sind in der Welt“ (Joh. 17: 11), aber „sie sind nicht von der Welt.“ Joh. 17: 16. Daher ist es nicht erstaunlich, wenn der Name Gottes gelästert wird und zahlreiche Personen nicht mehr an Gott glauben! Viele unter ihnen sind empört.

Wenn wir uns selbst erkennen wollen, müssen wir zugeben, dass es sehr oft unsere Schuld ist, wenn sich Menschen von Gott abwenden. Wir sollten daher in uns gehen, uns demütigen, wenn nötig öffentlich, und so weit wie möglich wiedergutmachen, was wir nicht gut zu machen wussten. Denn wir haben ein Zeugnis für die Wahrheit abzulegen. Unser lieber Erlöser sagte zu seinen Jüngern: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Mt. 5: 14.

Anstatt ein Gesetz gegen Gotteslästerung zu fordern, sollten wir jenes Gesetz leben, das besagt, dass wir den Nächsten wie uns selbst lieben sollen, bis unsere Mitmenschen unsere guten Werke bemerken und unseren Vater im Himmel verherrlichen. Gerade das ist zu tun. Wir werden nicht aufhören, solange nicht alle Menschen den Allerhöchsten kennen, solange nicht alle wissen, dass er gut ist, dass er nicht straft und dass er seinen Sohn gesandt hat, um uns zu erretten. Und dieser Dienst brachte ihm Widerstand, Verfolgung und den Tod am Kreuz ein.

Wir werden sicherlich auf ein wenig Widerstand stoßen, aber wir leben in der Zeit, in der die Wahrheit bald die Zuflucht der Lüge überfluten wird. Die Wahrheit wird siegen und niemand wird sie aufhalten. Wenn wir uns der großen Bewegung der Wiederherstellung aller Dinge anschließen, die bereits begonnen hat, werden auch wir siegreich sein. Das ist das Programm, das vor alle gutgewillten Herzen gestellt ist, zur Befreiung aller Menschen und zur Ehre des Allerhöchsten und seines vielgeliebten Sohnes, des Erlösers der Welt.

wesen, hätte der Allmächtige ihn nicht auf eine so großartige Weise verwenden können. Die Verfassung seines Herzens ermöglichte es ihm. Und welche Botschaft hat ihm der Herr zu bringen gegeben! Und welche Überzeugungskraft und welchen Mut brauchte er, um dem Volk Israel sein Zeugnis vonseiten des Allmächtigen zu bringen!

Was ist denn diese frohe Botschaft eigentlich? Einfach, dass der Allmächtige uns glücklich machen will. Dies ist seine Botschaft...

Was für uns zählt ist, uns würdig zu machen, den Geist Gottes auf uns anzuziehen, um mit Erfolg die frohe Botschaft zu bringen; der Herr wird sich um den Rest kümmern... Die Lektionen sind unverzichtbar; je strikter sie sind, desto heilbringender sind sie. Je mehr wir auf den Prüfstand gesetzt sind, umso besser, denn umso schneller sind wir von unserem Egoismus geheilt...

Wenn wir die Botschaft nur mit den Lippen bringen, hat sie keine Zeugungskraft. Sie muss zuerst in unser Herz dringen, indem wir sie leben, mittels einer Stimmung, die vom gelebten Programm kommt...

Schließlich bekundet sich die Vorherkenntnis des allmächtigen Gottes in all ihrer wunderbaren Größe als ein Lob der Herrlichkeit und Majestät des himmlischen Jerusalems, glänzend von Licht und Reinheit sowie die neue Erde, die in alle Ewigkeit der wunderbare Fußschemel des Allmächtigen sein wird.“

Der Platz fehlt uns, um noch zahlreiche andere Eindrücke wiederzugeben, welche die Versammlung berührt haben. Wir danken der lieben Familie von Lyon und Umgebung, die sich sehr verausgabt hat, um uns zu empfangen und wünschen einem jeden neuen Mut, damit alle diese Unterweisungen zu Anstrengungen in der Heiligung führen werden.

Für Deutschland: Verlag „Der Engel des Herrn“, 97528 SULZDORF, Berthold-v.-Sternberg-Platz 4-6 Abo. 1 Jahr € 4.-, zuzüglich Porto.

IBAN DE12 5001 0060 0102 9996 09

Verleger: Der Engel des Herrn, Philanthr. Werk Verantw. Redaktor: Ph. Miguet, CH-1236 Cartigny Imprimerie Villière, 74160 Beaumont, France